Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 38 (1980)

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bibliographie

Bertwin Frey, Napflandschaft. Lyrische Texte mit Illustrationen von Hans Marti. Buchverlag Willisauer Bote. Fr. 16.80.

P. Bertwin Frey OCap., geboren in Hergiswil bei Willisau, widmet sich in seinem neuesten Gedicht-Band ganz seiner alten Heimat, der Landschaft am Napf. Lyrik ist Urform der Dichtung, und vor allem moderne Lyrik verlangt vom Leser etwas ab. Sie liest sich jedenfalls nicht wie ein aufregender Roman. Bertwin Frey bringt in seinen lyrischen Texten eigenwillige, gewagte oder gar kühne «Sprach-Bilder». Es heisst da etwa «Sternvögel singen im Moor schwarze Wassermusik (in: 'Urzeit im Wiggertal') oder «Vom Kirchturm her schlägt die Uhr ins Blei der Stunden» (in: 'Dem Dorf entlang').

In den rund fünfzig Gedichten nehmen alte Berufe oder Werkstätten den Hauptraum ein. Ohne kitschige, ausgeleierte Zeilen wird berichtet vom Sämann, Feldmauser, Rutengänger, Karrer, Drescher, Schuhflicker und Holzsammler, von der Schmiede, Käserei, Bäckerei, Knochenstampfi und Mühle. Auch der Baum als zeitloser Träger des Lebens wird verehrt und besungen. Wir finden Titel wie 'Auf einsamer Höhe', 'Im Baumgarten', 'Bergtannen', 'Fallende Bäume', 'Tannenschleipfete'. Die Idylle 'Beim Viehhüten' strömt Ruhe und Frieden wie ein antikes Hirtengedicht aus. Alte Bräuche und Aberglaube kommen zum Zug im 'Alt-Fasnachtsfeuer' oder im 'Geisterhaus'.

Die Landschaften, vor allem Höhenzüge und Bäche, sprechen ohne verfälschte Romantik von Hoffnung und Zuversicht. Die Menschen sind nicht trostlos unglücklich. Sie fügen sich ins Geschehen des Alltags oder freuen sich sogar bei ihrer Arbeit (z.B. 'Die Bäuerin im Garten'). Einen Speicher besingt der Dichter als Sinnbild für Mass und Mitte. Im 'Napfgewitter' begegnen wir der Stimmung während eines Unwetters im Heimatdorf. Oft wird der Leser auch zu den letzten ernsten Seinsfragen geführt. Solche Stellen zeigen eine Ballung echter Gefühle. – Auf hervorragende Art werden die gehaltvollen Texte des prächtigen Gedichtbandes von Hans Martis Fotos untermalt.

Emil Peyer

Josef Grossmann, Chronik der Pfarrei und Kommende Reiden. Selbstverlag. Buchdruckerei Willisauer Bote. Ladenpreis Fr. 42.–

Die Geschichte der Pfarrei Reiden ist, so weit man sie zurückverfolgen kann, aufs engste mit jener der Kommende verbunden. Eine Urkunde von 1293 belegt das Bestehen des Johanniterhauses Reiden. Hundert Jahre später kann mit Sicherheit eine obere Kirche beim Ritterhaus, also auf dem Kommendehügel und eine untere im Dorf nachgewiesen werden. Die obere Kirche, dem Apostel Bartholomäus geweiht, galt als Pfarrkirche, und der Orden hatte die Unterhaltspflicht. Die untere Kirche war lediglich Filialkirche, deren Unterhalt die Kirchgenossen zu übernehmen hatten. Auf Grund dieser Sachlage musste der Rat von Luzern 1791, als die untere Kirche baufällig war, entscheiden, der Orden habe die Pfarrkirche zu erbauen, auch wenn sie im Dorf errichtet werde. Nach langwierigen Verhandlungen lenkte der Komtur ein, und es entstand die neue Kirche zu Ehren Johannes des Täufers. Sie wird als eines der bestgelungenen Werke des bekannten Baumeisters Niklaus Purtschert bezeichnet.

Weil die Kommende Reiden aber nicht mehr imstande war, die Bauschuld der Kirche abzuzahlen, hob der Staat das Ordenshaus, gleichzeitig mit demjenigen von Hohenrain, auf. Damit ging auch die Kollatur an den Staat über. 1949 brachte die Frage der Kirchenrenovation einen Stein ins Rollen, der dann im Januar 1951 zur Ablösung der Kollatur führte.

Reiden hat nun die langersehnte Pfarreichronik bekommen, in der auch die politische Geschichte der Gemeinde in den letzten zwei Jahrzehnten berücksichtigt ist. Der Autor, Pfarrer Josef Grossmann, hat sich bemüht, möglichst lückenloses Archivmaterial beizubringen; er ist den Archiven des Deutschen Ordens nachgereist. Es scheint aber, dass er das Schicksal anderer Autoren, die sich mit der Ordensgeschichte beschäftigt haben, teilt: die Archive sind sehr lückenhaft, viel Material dürfte im Laufe der Geschichte verloren gegangen sein. Diese Bemerkung beeinträchtigt das Werk nicht, die Klärung um die Kommende Reiden ist gelungen und dazu darf man dem Verfasser für seine langjährige Arbeit gratulieren. Alfred Felber

Heinz Horat, Die Baumeister Singer im schweizerischen Baubetrieb des 18. Jahrhunderts. 407 Seiten, 170 Illustrationen. Rex-Verlag Luzern/Stuttgart. Fr. 60.–

Der Band 10 der Luzerner Historischen Veröffentlichungen, herausgegeben vom Staatsarchiv Luzern, behandelt in sehr instruktiver Weise und in auch für den Laien leicht fasslicher Art Leben und Werk dreier Generationen der Baumeister Singer. Franz Singer (1701–1757), gebürtig aus dem oberen österreichischen Lechtal, war von seinem süddeutschen Wirkungsgebiet auch in der Schweiz tätig, wovon vor allem die Pfarrkirche Sarnen zeugt. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wanderten die beiden Brüder Jakob (1718–1788) und Johann Anton Singer (1721–1795) aus dem unteren Lechtal in die Schweiz ein und erwarben das Stadtluzerner Bürgerrecht.

Die Baumeister Singer gelten nicht als ideenreiche Schöpfer, sondern sie haben sich vielmehr an bereits bewährte solide Baumuster gehalten, diese in vielen Variationen abgewandelt und in einer ausserordentlich regen Kirchenbauperiode mit ihren Bautrupps und teilweise in Zusammenarbeit mit den in unsern Gegenden ebenso bekannten Baumeisterfamilien Purtschert Ausserordentliches geleistet. Im Werkverzeichnis des Jakob Singer finden wir neben den Pfarrkirchen von Giswil und Sachseln und des Kollegiums Sarnen auf luzernischem Gebiet vor allem die Pfarrkirchen von Luthern, Escholzmatt, Hochdorf, Schüpfheim, Neuenkirch, Ettiswil, Altishofen, Inwil, Ufhusen und Triengen sowie das Jesuitenkollegium und das Kapuzinerkloster Luzern wie auch das Luzerner Rathaus. Johann Anton Singer, vornehmlich ausserhalb des Kantons Luzern tätig, zeichnete verantwortlich für das Kloster Rathausen, die Kaplanei Blatten und zusammen mit seinem Bruder für die Pfarrkirche Hochdorf. Josef Singer (1760-1828), der Sohn Jakob Singers, erbaute das Bürgerspital und die Propstei in Luzern, die Pfarrkirchen von Ebikon, Horw und Knutwil und vollendete die Pfarrkirche Triengen und nach Josef Purtscherts Tod die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Willisau.

Heinz Horat zeichnet an ausgewählten Beispielen den Typus der einfachen und der erweiterten Saalkirche, der Hallenkirchen und der Kloster- und Profanbauten; er bleibt nicht beim Künstlerisch-Gestalterischen haften, sondern er beschreibt mit bemerkenswerter Sachkenntnis den Baubetrieb, zeigt Zusammenhänge und Schwierigkeiten zwischen Bauauftrag und der praktischen Realisierung des Bauvorhabens auf. Eine reichhaltige Baudokumentation und verschiedene einschlägige Verzeichnisse runden das sehr sorgfältig abgefasste und interessante Werk ab. Alois Häfliger

Kurt Blum, Zofingen – Aargauer Kleinstadt mit Tradition und Zukunft. Verlag C. J. Bucher, Luzern/Frankfurt.

Als repräsentativer stattlicher Text- und Bildband schliesst das neue Zofinger Stadtbuch die Lücke in den bisherigen, zum Teil neu aufgelegten Publikationen über die Thutstadt. Lokalhistoriker Kurt Blum und einheimische Fotografen vermitteln in ihm das lebendige Bild einer typischen Schweizer Kleinstadt, welche sich – wie der Untertitel anführt – sowohl der Tradition wie dem Fortschritt verpflichtet weiss. Das 160seitige, auch graphisch ansprechend gestaltete Werk, enthält ausser dem Text je 48 Farb- und Schwarzweiss-Bildseiten. Es gliedert sich in fünf von Kurt Blum verfasste Textkapitel, welche in die reiche geschichtliche Vergangenheit zurückblenden und die stete Entwicklung der 1201 von den Grafen von Froburg an der wichtigen Nord-Süd-Handelsverbindung gegründeten Stadt nachzeichnen. Eingehender befasst sich der Autor mit der kulturellen und wirtschaftlichen Blüte, die seine Vaterstadt als mit reichen Privilegien ausgestattete bernische Munizipalstadt erlebte. Er stellte das prosperierende Gemeinwesen zudem als eine der typischen Kleinstädte des jungen, am Konferenztisch «zusammengeschneiderten» Kantons Aargau vor. Dann aber wird von ihm ebenfalls auf die privaten und öffentlichen Bemühungen hingewiesen, den bauhistorisch erstaunlich gut erhaltenen Stadtkern sowohl als qualitätvollen Lebensraum wie als wirtschaftliches Regionalzentrum aufzuwerten.

Neben einem Blick in den noch präsenten kleingewerblichen Alltag und in die zum Teil bedeutenden einheimischen Pionieren zu verdankende breit gefächerte Industrie, kommt auch das Zofingen der stadtnahen Erholungsgebiete und der traditionellen Feiern und Feste nicht zu kurz. Die zahlreichen Aufnahmen von Hobby- und Berufsfotografen begleiten und verdeutlichen den Text und erscheinen als aussagekräftige bildnerische Einheit. So zieht sich die auch von der jetzigen Behörde und Bürgerschaft angestrebte und in vielen Bereichen gelebte Synthese von Traditionsbewusstsein, Gegenwartsbezogenheit und Zukunftsoptimismus im Text- wie im Bildteil wie ein roter Faden durch das Werk, zu welchem Stadtammann Dr. Willy Loretan das Vorwort schrieb. Es richtet sich indessen nicht nur an die Bewohner und Besucher der gastfreundlichen Aargauer Kleinstadt, sondern an alle an der Heimatkunde sowie an der Kunst- und Kulturgeschichte und an der gepflegten historischen Architektursubstanz Interessierten.

Josef Mäder